

Was kriecht denn da?

Viele Menschen zucken instinktiv zusammen, wenn sie im hohen Gras eine schlängelnde Bewegung wahrnehmen. Und viele Eltern reagieren besorgt, wenn ihnen die draussen spielenden Kinder von einer «Schlange» auf der Terrasse oder im Sandkasten erzählen. Ist es nur eine harmlose Blindschleiche, oder eben doch eine – vielleicht sogar giftige – Schlange? Und was soll man tun, wenn man im Garten schlangenähnliche Tiere beobachtet?



WIKIMEDIA

Um es vorweg zu nehmen: Die Gefahr, durch den Biss einer heimischen Giftschlange in Lebensnot zu geraten, ist in der Schweiz äusserst klein. Es gibt hierzulande nur zwei Giftschlangen-Arten: die **Kreuzotter** (*Bild links*) und die **Aspiviper** (*Bild rechts*). Diese beiden Schlangen trifft man jedoch kaum im Garten oder auf dem Spielplatz an, und die meisten Beissunfälle passieren, wenn die scheuen Tiere geneckt oder eingefangen werden und nicht, weil Schlangen «böse» wären oder gar den Menschen als Beute betrachteten. Seit 1961 gab es in der Schweiz denn auch nur einen einzigen bestätigten (allergiebedingt) Todesfall durch den Biss einer Kreuzotter.

Von den acht heimischen Schlangenarten trifft man im direkten Umfeld des Menschen nur drei ungiftige Arten vergleichsweise häufig an: Die Ringelnatter, die Schlingnatter und auf der Alpensüdseite die Gelbgrüne Zornnatter, ein echter Kulturfollower unter den Schlangen. Bei den meisten Beobachtungen schlangenähnlicher Tiere im Garten oder Schwimmbad handelt es sich jedoch um die Blindschleiche – eine beinlose Echsenart, die näher mit den Eidechsen verwandt ist, als mit den Schlangen. Das Vorhandensein von Blindschleichen in einem Garten ist aus Naturschutzsicht eine erfreuliche Tatsache, bedeutet dies doch, dass der Garten über ausreichend Strukturen, Versteckmöglichkeiten und Sonnenplätze verfügt, um nebst diesen Reptilien auch anderen Wildtieren wie Igel, Wildbienen, Erdkröten oder Schmetterlingen einen Lebensraum zu bieten.

Die Blindschleiche – häufig, aber heimlich

Die Blindschleiche (*Anguis fragilis*) wird bis zu 50 cm lang und hat einen glänzenden, kleinschuppigen Körper mit rundem Querschnitt, an dem weder Hals- noch Schwanzansatz erkennbar sind. Unter den Schuppen befinden sich kleine Knochenplättchen, so dass sich eine Blindschleiche in der Hand deutlich steifer anfühlt, als eine Schlange. Ihre Färbung reicht von silbrig oder golden bei Jungtieren bis zu Grau oder Braun bei Alttieren. Männchen sind meist einfarbig und heller als Weibchen, die an den Flanken dunkler sind und auf dem Rücken einen schwarzen Aalstrich zeigen. Der Name «Blindschleiche» leitet sich übrigens vom Althochdeutschen «*plintsli-cho*» ab und bedeutet etwa «glänzender Schleicher» – hat also nichts mit einer vermeintlichen Blindheit des Tieres zu tun! Im Unterschied zu Schlangen verfügt die Blindschleiche über Augenlider und kann blinzeln. Der Schwanz der Blindschleiche kann bis doppelt so lang sein wie der Rumpf und bei Gefahr an mehreren Sollbruchstellen abgeworfen werden (Autotomie). Im Gegensatz zu den Eidechsen bilden Blindschleichen allerdings keinen neuen Schwanz aus; die Wunde verheilt zu einem Stumpf. Daher sieht man nur selten ausgewachsene Tiere mit unversehrtem Schwanz.



Blindschleichen sind sehr anpassungsfähig. Man findet sie an Ufern von Gewässern, in lichten Wäldern, in Hecken, an Strassen- und Bahndämmen, in nicht zu häufig gemähten Gärten und auf Ruderalflächen im Stadtgebiet. Wichtig ist lediglich, dass der Lebensraum über eine Krautschicht verfügt, die stellenweise lückig und sonnig, andernorts aber dicht ist. Ausserdem schätzt die Blindschleiche Verstecke wie Trockenmauern, Bretterstapel oder Steinplatten. Aufgrund seiner Anpassungsfähigkeit (und für Reptilien relativ hohen Kältetoleranz) ist dieses Reptil in der ganzen Schweiz weit verbreitet, wird aber wegen seines heimlichen Verhaltens nur selten beobachtet. Blindschleichen sind lebendgebärend und verbringen den Grossteil ihres – mit viel Glück oder in Gefangenschaft bis zu vierzig Jahre (!) dauernden – Lebens unterirdisch in verlassenen Mäusehöhlen und teilweise auch in selbst gegrabenen Löchern. Im Winter versammeln sie sich zu grossen Gruppen und verbringen die Winterruhe in einer energiesparenden Kältestarre bis zu 1.5 m tief im Boden auf einem Haufen. Die Eingänge dieser Winterhöhlen verstopfen die Tiere dicht mit Gras, Erde und Moos. Die Winterruhe dauert von Mitte Oktober bis Ende März.

Im Sommer halten sich Blindschleichen mit Vorliebe in Komposthaufen auf, wo es warm und zugleich sicher ist. Dort finden die Reptilien auch ihre bevorzugte Beute, nämlich kleine Nacktschnecken und Würmer, Spinnen, Asseln und Ameisen (aufgrund ihres Speiseplans zählt man sie zu den «Nützlingen» im Garten). Oberhalb der Erde trifft man Blindschleichen meist morgens oder abends an, wenn sie von einem Ort zum anderen wechseln, oder sich in den ersten oder letzten Sonnenstrahlen des Tages wärmen. Zwischen Juli und September gebärt das Weibchen sechs bis zwölf lebende Junge, die von Geburt an auf sich selber angewiesen sind. Mit erst drei bis fünf Jahren werden Blindschleichen für Tiere ihrer Grösse sehr spät geschlechtsreif.

Von Feinden und Gefahren umzingelt

Die Blindschleiche ist ein typischer Kulturfolger und in der Schweiz das häufigste und am weitesten verbreitete Reptil. Dennoch leidet sie lokal unter intensiver Bautätigkeit und dem Verschwinden geeigneter Lebensräume. Problematisch werden können einzelnen Populationen die immer stärkere Zerstückelung der Lebensräume (Inzucht), intensive Gartenpflege (Rasenmäher, Abbrennen

von Laubhaufen) und vor allem im Siedlungsgebiet der hohe Jagddruck durch Katzen. Weitere Fressfeinde sind Fuchs, Dachs, Steinmarder, Wildschwein, Ratte, Turmfalke, Rabenkrähe, Hühner, Graureiher und – für Jungtiere – Amsel, Star und Maulwurf. Unter den anderen Reptilien kann ihr die Schlingnatter gefährlich werden. Werden Blindschleichen angegriffen, suchen sie ihr Heil in blitzschneller Flucht oder, wenn diese nicht mehr möglich ist, winden sich wild hin und her, ehe sie den Schwanz abwerfen. Dieser zuckt noch minutenlang weiter und lenkt manchen Angreifer wirkungsvoll ab, so dass der Blindschleiche die Flucht gelingt. Da sich Blindschleichen gerne auf Asphalt sonnen, werden sie nicht selten Opfer von Autos oder sogar Fahrrädern. In Gärten fallen sie bisweilen in einen Treppenschacht oder Swimmingpool und finden aus eigener Kraft nicht mehr heraus. Auch Augustfeuerwerke stellen eine Gefahr dar, weil sich in den tags zuvor errichteten Scheiterhaufen oft Blindschleichen verstecken, wenn man die Haufen nicht rechtzeitig mittels eines Krötenzauns absichert.

Und wenn es doch eine Schlange ist?

Im Unterschied zur Blindschleiche zeigt der Schlangenkörper einen trapezförmigen Querschnitt, Kopf und Schwanz können meist relativ klar vom langgezogenen Rumpf unterschieden werden, und die beschuppte Haut glänzt nicht. Die am häufigsten anzutreffende und leicht identifizierbare Schlangenart hierzulande ist die ungiftige **Ringelnatter** (*Natrix natrix*). Mit 100 bis 130 cm Länge



sind adulte Tiere deutlich grösser als eine Blindschleiche. Wie alle ungiftigen Schlangen hierzulande hat die Ringelnatter runde Pupillen. Der Körper ist hellgrau-grünlich, manchmal auch ganz schwarz gefärbt. Die meisten Individuen (jedoch nicht alle) zeigen hinter dem Kopf einen charakteristisch gelblichen, halbmondförmigen Fleck mit schwarzer Begrenzung. Meistens finden sich zudem entlang den Seiten in regelmässigen Abständen tupfen- bis barrenförmige, schwarze Abzeichen. Am Kopf fallen im Unterschied zur Blindschleiche die grossen Schilder und runden Nasenlöcher auf.

Die Ringelnatter bewohnt die gesamte Schweiz bis auf etwa 2000 m ü. M. Sie ist ziemlich anpassungsfähig, bevorzugt als Lebensraum jedoch feuchte Gebiete mit ausreichend Versteckmöglichkeiten – von naturnahen Seeufern und Gärten über Kiesgruben bis hin zu Flachmooren oder Waldrändern und, in den Alpen, Schutthalden und Ufer von Bergbächen. Im Umland geeigneter Kernzonen besiedeln Ringelnattern auch neu entstandene Habitate, z.B. Friedhöfe und Gärten mit Weihern oder Bachufern.

Ebenfalls noch recht weit verbreitet ist die **Schlingnatter** (*Coronella austriaca*), unsere kleinste Schlangenart, die nur bis 70 cm lang wird. Der Körper ist meist von bräunlicher bis gelber Farbe mit verwaschenen, paarigen Flecken längs des Körpers. Charakteristisch ist ein etwas dunklerer, dreieckiger Fleck auf der Kopf-oberseite. Von der Blindschleiche unterscheiden sie ebenfalls die auffälligen Platten am Kopf und entlang des Mauls sowie die Körperform. Ob- schon die Art ursprünglich weit verbreitet war,



gehen ihre Bestände vor allem im Mittelland stark zurück. Diese Schlangenart bevorzugt trockene, warme Böden und Strukturen wie Trockenmauern oder Steinhaufen, die in der leer geräumten Agrarlandschaft selten geworden sind. Vereinzelte Populationen finden sich entlang von Bahndämmen, in Rebbergen oder Kiesgruben.



Trotz einer Grösse von bis zu 200 cm und ihres furchteinflössenden Namens ist die **Gelbgrüne Zornnatter** (*Hierophis viridiflavus*) ebenfalls völlig harmlos. Die Grundfarbe der meisten Tiere ist schwarz, schwarzgrün oder dunkelbraun. Auf dieser Grundfarbe zeigt die Zornnatter ein recht auffälliges, gelbes Sprenkelmuster. Am hinteren Körperdrittel verfliessen die Tupfen oft zu eigentlichen Bändern oder Streifen. Es kommen aber auch ganz schwarze Individuen vor (Melanismus). Die Art ist im Tessin häufig anzutreffen, vereinzelt auch am Neuenburger- und Genfersee und in den Tälern Südbündens. Man findet sie in unterschiedlichsten Lebensräumen. Als echter Kulturfolger lebt sie auch in Gemüsegärten, wo sie als Mäusejägerin geschätzt wird, und versteckt sich gerne in Holzstapeln, Gartenhäuschen oder unter Hüttendächern. Auf der Jagd hebt die Zornnatter oft den Vorderkörper an und bewegt den Kopf hin und her – daher kann sie auf den ersten Blick wie eine Kobra wirken. Hat sie ein Beutetier geortet, verfolgt sie dieses mithilfe ihres Geruchsinnes und beeindruckender Schnelligkeit.

ter Kulturfolger lebt sie auch in Gemüsegärten, wo sie als Mäusejägerin geschätzt wird, und versteckt sich gerne in Holzstapeln, Gartenhäuschen oder unter Hüttendächern. Auf der Jagd hebt die Zornnatter oft den Vorderkörper an und bewegt den Kopf hin und her – daher kann sie auf den ersten Blick wie eine Kobra wirken. Hat sie ein Beutetier geortet, verfolgt sie dieses mithilfe ihres Geruchsinnes und beeindruckender Schnelligkeit.

Scheue Jäger

Unsere einheimischen Nattern sind für den Menschen ungefährlich. Bei Gefahr ergreifen sie wenn immer möglich die Flucht. Dank ihres empfindlichen Tastsinnes spüren sie leichteste Bodenerschütterungen frühzeitig und machen sich aus dem Staub, wenn ein grösseres Tier naht. Chinesische Forscher sind sogar überzeugt, dass Schlangen Erdbeben vorausahnen können! Die Ringelnatter ist eine ausgezeichnete Schwimmerin und flüchtet meist ins Wasser, wenn Gefahr droht. Nur selten gelingt es, einheimische Schlangen aus der Nähe zu beobachten – etwa früh morgens, wenn die wechselwarmen Tiere noch träge und auf der Suche nach einem Sonnenplatz sind, um den Körper auf «Betriebstemperatur» aufzuheizen, beim wohligen Sonnenbad auf einem warmen Stück Asphalt, oder gebannt auf der Lauer am Bachufer.

Gegen Ende April verlassen unsere Schlangen ihre Winterquartiere, wo sie die kalte Jahreszeit in einer Art Starre verbracht haben. Zur Paarung finden sich oft mehrere Tiere zusammen, und die Männchen liefern sich faszinierende Ringkämpfe um die Gunst des Weibchens. Die Eier der Ringelnatter werden an modrigen, feuchten Stellen (z.B. in Komposthaufen) gelegt. Die etwa 20 cm langen Jungtiere schlüpfen im August. Im Unterschied zu anderen Schlangen gebärt die Schlingnatter dagegen lebende Junge. Ende Oktober ziehen sich die Schlangen wieder in ihre Winterquartiere zurück, die sie im Siedlungsgebiet beispielsweise unter Ast- und Laubhaufen, Gartenhäuschen oder steinernen Bodenplatten finden.

Die erwähnten Nattern-Arten stellen hauptsächlich Fröschen, Molchen und Fischen (Ringelnatter), Eidechsen und Blindschleichen (Schlingnatter) sowie kleinen Singvögeln, Mäusen und Ratten (Zornnatter) nach. Auch Kannibalismus älterer von jüngeren Tieren oder grösserer von kleineren Arten kommt vor; insbesondere Schling- und Zornnatter erbeuten auch andere Schlangen, hauptsächlich Ringelnattern. Die Beute wird durch Einwickeln in die Körperschlingen erwürgt oder erdrückt; die Ringelnatter tötet ihre Beute selten, sondern hält sie mit Zähnen und Körperschlingen fest und beginnt, die Beute vom Kopfende her zu verschlingen.

Alle diese Schlangen haben jedoch auch zahlreiche natürliche Feinde, u. a. Greifvögel, Reiher, Katzen, Füchse, Marder und Dachse. Bei Gefahr ergreifen sie wenn immer möglich die Flucht – nur in äusserster Bedrängnis setzen sie sich zur Wehr. Ringelnattern zischen und führen Scheinbisse aus, verspritzen eine übelriechende Flüssigkeit und stellen sich schliesslich mit verkrümmtem Körper und aufgerissenem Maul tot. Die Zornnatter ist – wie ihr Name sagt – reizbarer und greift in Ausnahmefällen an, wenn man sie in die Enge treibt. Dabei beisst sie auch richtig zu und lässt einige Sekunden nicht los. Da die Art jedoch ungiftig und ihr Biss nur oberflächlich ist, genügt es, die Wunde zu desinfizieren. Aber aufgepasst: Bei jedem Schlangenbiss sollte grundsätzlich ein Arzt aufgesucht werden – erst recht, wenn die Art nicht eindeutig identifiziert werden konnte!

Gutes Einvernehmen mit Blindschleiche, Ringelnatter und Co.

Der Lebensraum für Reptilien in der Schweiz schwindet zunehmend. Grössere Vorkommen auch häufiger Arten wie der Ringelnatter sind selten geworden. Viele Verbreitungsgebiete sind lückenhaft und Populationen zersplittert, was die Inzucht- und lokale Aussterbegefahr erhöht. Kleine Populationen sind zunehmend durch den hohen Jagddruck von Katzen und Füchsen gefährdet. Die grösste Bedrohung für unsere Reptilien geht jedoch von der Lebensraumzerstörung aus: Strassen- und Siedlungsbau, Verlust natürlicher Beute (etwa von Amphibien aufgrund von Überdüngung, Vergiftung oder Trockenlegung von Feuchtgebieten), Verbuschung von Brachflächen und das Ausräumen von Landschaftselementen wie Trockenmauern oder Lesesteinhaufen... Zudem werden leider immer noch viele Schlangen und Blindschleichen als vermeintlich «gefährliche Tiere» erschlagen oder finden ein grausames Ende unter Autorädern oder Rasenmähern.

Für das längerfristige Überleben von Reptilien – übrigens auch der einheimischen Eidechsenarten – in unseren Siedlungsräumen ist es daher entscheidend, dass sie ausreichend Versteckmöglichkeiten haben, wo sie sich vor Katzen und Füchsen in Sicherheit bringen können. Als wechselwarme Tiere benötigen sie zudem Sonnenplätze an Mauern, auf Steinplatten oder Asthaufen. Geeignet sind daher gut strukturierte Gärten mit lückig bewachsenen Wiesen, Sonnenplätzen, rasch erreichbaren Versteckmöglichkeiten (Holz- oder Laubhaufen, Trockenmauern, Steinplatten), sandigen oder erdigen Bodenpartien oder einem Komposthaufen für die Eiablage, frostsicheren Unterschlüpfen für die Winterruhe und insekten- und kleintierreiche Wiesen für die Nahrungssuche. Ringelnattern nehmen zudem gerne Feuchtbiotope wie Gartenweiher oder kleine Fliessgewässer an.

Konflikte mit Blindschleichen und den einheimischen Nattern gibt es eigentlich kaum. Sie sind scheu und gelangen nur selten ins Innere eines Hauses (aus dem sie notfalls mithilfe eines Eimers oder vorsichtig scheidenden Besens entfernt werden können). Gefährlich sind für diese Tiere jedoch offene Schächte und Kellertreppen, Swimming Pools, Regentonnen, Gartenarbeiten und Feuer. Fallen Blindschleichen bspw. in einen Schacht, können sie die glatten, senkrechten Wände nicht überwinden und verhungern oder verdursten elendiglich. Daher sollten Schächte den Boden immer mind. 15 cm überragen, um die Gefahr des Hineinfallens von Kleintieren zu verringern. Sinnvoll ist auch eine Abdeckung oder ein feinmaschiges Metallnetz über dem Schacht. Zusätzlich kann der Schachtboden mit Laub, Rinde und Ästen als Unterschlupf und Verdunstungsschutz bedeckt werden und sollte natürlich regelmässig auf hinein gefallene Tiere kontrolliert werden. Treppenstufen und Pools sollten sicherheitshalber mit Ausstiegshilfen für Gartentiere (Ziegelsteine, Brett, Ast) versehen werden. Wie Schächte sollten auch Regentonnen mit einem Gitter abgedeckt werden. Beim Mähen sollte man Grasinseln unter Büschen stehen lassen und grundsätzlich unübersichtliche Stellen erst nach vorgängigem Absuchen mähen. Vor allem Faden- und Tellermähergeräte können bei Blindschleichen, Schlangen und anderen Gartentieren wie Igel zu schlimmen Verstümmelungen führen! Verzichten Sie daher auf den Einsatz solcher Geräte und mähen Sie artenreiche Biotope lieber von Hand. Verbrennen Sie auf keinen Fall Kompost- oder Reisighaufen und schichten Sie diese, wenn überhaupt, nur vorsichtig um!

Selbstverständlich sollte für jeden Tier- und Naturfreund sein, dass auch Schlangen und Blind-

schleichen unseres Schutzes bedürfen und nicht gequält oder getötet werden dürfen! Auch die (instinktive) Angst des Menschen vor sich schlängelnd bewegenden Tieren ist kein Grund, um Schlangen oder Blindschleichen zu erschlagen oder ihre Lebensräume gezielt zu zerstören. Das Tierschutzgesetz, wonach Wirbeltiere nur bei Vorliegen eines überwiegenden öffentlichen Interesses, nur durch Fachpersonen und nicht auf grausame Art getötet werden dürfen, findet auch auf Reptilien Anwendung. Und wer einheimische Schlangen oder Blindschleichen tötet, macht sich zudem des Verstosses gegen das Naturschutzgesetz schuldig!

Schlangen und Blindschleichen einfangen?

Sämtliche einheimischen Reptilien stehen unter Artenschutz und dürfen daher nicht eingefangen und als «Haustier» gehalten werden. Verletzte Tiere verfügen oft über erstaunliche Selbstheilungskräfte – ein verlorener Schwanz ist meistens kein Todesurteil. Werden Tiere jedoch stark verstümmelt, kommt Hilfe meist zu spät. Auf Reptilien spezialisierte Auffangstationen gibt es nicht, und die wenigsten Tierärzte sind in der Lage, medizinisch weiter zu helfen. Schwer verletzte Tiere lässt man daher besser in Ruhe. Da es Laien nicht erlaubt ist, geschützte Wildtiere zu töten, meldet man ein solches Tier im Zweifelsfall besser dem Wildhüter oder der lokalen Sektion von Pro Natura oder Karch. Diese kennen allenfalls Personen, die sich in der Pflege von Reptilien auskennen.

Gefährliche Schlangen in der Schweiz?!

In der Schweiz kommen nur zwei giftige Schlangen vor, die Kreuzotter (*Vipera berus*) und die Aspiviper (*Vipera aspis*). Beide Arten sind vergleichsweise klein, während die harmlosen Nattern teilweise über einen Meter lang werden. Ein Zusammentreffen mit einer Giftschlange ist aufgrund ihres Lebensraumes und ihrer Scheu eher unwahrscheinlich. Die Kreuzotter lebt in zerstreuten Populationen in den Nord- und Zentralalpen, vor allem im Kanton Graubünden. Im Mittelland gibt es nur eine einzige bekannte Population im Kanton Zürich. Die Verbreitung der Aspiviper als einer ursprünglich aus dem Mittelmeerraum stammenden Art wird in der Schweiz klimatisch begrenzt. Vorkommen gibt es in der Südschweiz (Tessin und Graubünden), dem Wallis und den Westalpen, im Jura und am Genfersee. Das Überlappungsgebiet mit der Kreuzotter ist klein; diese kommt dort nur in den höheren, kälteren Lagen vor. Die Kreuzotter ist mit lediglich 50–60 cm Länge ein kleine, jedoch ziemlich kräftig gebaute Schlange. Die Männchen sind auf silbrigem bis weissem Grund kontrastreich schwarz gezeichnet (Zick-Zack-Muster), die Weibchen eher bräunlich mit schwarzem Muster. Schwarze Tiere sind nicht selten. Das Auge ist tieforange mit senkrecht geschlitzter Pupille, das Nasenloch auffällig gross. Die Aspiviper wird bis zu 70 cm lang, die Färbung ist variabel grau, braun oder beige, die schwarze Rückenzeichnung kann markant oder kaum erkennbar sein. Auch schwarze Aspivipern kommen vor. Das Auge ist meist goldfarben und die Pupille senkrecht, die Nasenspitze wirkt leicht «aufgeworfen». Da die Kreuzotter und Aspiviper aber von Laien nicht sicher von harmlosen Schlangen unterschieden werden können, sollte jeder Schlangenbiss einem Arzt gezeigt werden!

Selbst im – eher unwahrscheinlichen – Fall, dass man tatsächlich einer einheimischen Giftschlange begegnet, ist Angst jedoch nicht angebracht (Respekt hingegen schon)! Am ehesten treffen Wanderer in den Bergen eine sich friedlich auf Steinen oder einer Bergstrasse sonnende Kreuzotter oder Aspiviper an. Die Vibrationen schwerer Wanderschuhe treiben die Tiere meistens in die Flucht, ehe man sie überhaupt erblickt. Kreuzottern ernähren sich von Mäusen und deren Nestlingen sowie von Eidechsen; die Aspivipern von Feld- und Spitzmäusen und ausnahmsweise Vögeln und Amphibien. Menschen werden von jagenden Giftschlangen niemals angegriffen – gebissen wird nur zur Verteidigung, wenn man die Tiere absichtlich (oder unabsichtlich) in eine ausweglose Situation bringt. Sehr selten geschehen Beissunfälle, wenn ein Wanderer, Beerensammler oder Arbeiter in

den Reben versehentlich auf eine Schlange tritt oder nach ihr greift. Die Giftzähne der Kreuzotter und Aspispiper können festes Schuhwerk oder gute Gartenhandschuhe jedoch nicht durchdringen.

Was tun bei einem Schlangenbiss?

Bisse einheimischer Giftschlangen sind sehr selten, und gefährlich sind in erster Linie allergische Reaktionen. Grundsätzlich gehören Schlangenbisse jedoch – anders als bei Insektenstichen hierzulande – in ärztliche Behandlung. Zum Einen, weil die Art der Schlange oft nicht zweifelsfrei bestimmt werden kann (z.B. sind Schwärzlinge bei vielen Arten möglich!), zum anderen, weil die Bisse der Giftschlangen sehr schmerzhaft sein und zu starken Schwellungen und Blutergüssen führen können. In der Regel genügt eine Überwachung im Spital mit allgemeinmedizinischen Massnahmen. In seltenen Fällen muss ein Antiserum gespritzt werden. Grundsätzlich gilt: Ruhe bewahren. Die meisten Vergiftungen treten erst Stunden nach dem Biss ein – es bleibt also genügend Zeit, einen Arzt aufzusuchen. Betroffene Gliedmassen ruhig stellen und Bissstelle säubern. **Achtung:** Dringend abgeraten wird vom Anlegen von «Stauungsverbänden», Ausaugen oder Schnitten an der Bissstelle oder von der Einnahme von Alkohol!

Wichtige **Notfall-Nummern:** Sanität 144, REGA 1414, TOX-Zentrum 145

Gefangenschaftsflüchtlinge

Hin und wieder liest man in den Medien über ausgesetzte oder aus Terrarien entwichene exotische Schlangen. Obschon solche Funde immer sehr medienwirksam sind, handelt es sich doch in den allermeisten Fällen um die völlig harmlose, aber oft auffällig bunt gezeichnete **Kornnatter** (*Pantherophis guttatus*), die als «Anfängerschlange» relativ häufig als Heimtier gehalten – und leider entsprechend häufig auch ausgesetzt – wird. Sehr selten kommen Fälle ausgesetzter Würgenschlangen vor; am ehesten handelt es sich dann um den recht harmlosen und mit max. 120 cm Länge kleinen Königspython (*Python regius*) oder die Abgottschlange (*Boa constrictor*).



Da diesen Tieren in unseren Breiten zu kalt ist und Aussetzungen meist auch mit der Überforderung des Tierhalters zu tun haben, geht es ausgesetzten Tieren meist sehr schlecht (Auskühlung, schlechte Haltung); sie sind apathisch und kaum gefährlich, sollten aber natürlich in Ruhe gelassen und der Polizei gemeldet werden! Die meisten aus Terrarien entwichenen Schlangen finden im Übrigen gar nie den Weg aus der Wohnung, sondern suchen sich sofort eine dunkle, möglichst warme Stelle, wo sie meist rasch wieder gefunden werden.

Die Halter von exotischen Giftschlangen gehören hierzulande zu den am besten geschulten und fachkundigsten Tierhaltern überhaupt; Giftschlangen-Haltungen sind bewilligungspflichtig, und die Terrarien müssen spezielle Sicherheitsanforderungen erfüllen. Es ist daher höchst unwahrscheinlich, dass Sie in der Schweiz jemals unverhofft einer gefährlichen Giftschlange begegnen sollten!

Literatur

- Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL SLF (1999): Giftschlangen in den Schweizer Alpen. Merkblatt in «Die Alpen» 8/99
- Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz Karch: Giftschlangen, was tun? (Merkblatt)
- Stocker, M. & S. Meyer (2012): Wildtiere – Hausfreunde und Störenfriede. Haupt-Verlag, Bern.
- STS-Merkblatt (2013) «Tücken und Fallen im Garten», Schweizer Tierschutz STS, Basel.
- STS-Merkblatt (2013) «Was tun mit verletzten und kranken Wildtieren», Schweizer Tierschutz STS, Basel.

Links

- www.biofotoquiz.ch > Amphibien und Reptilien > Artenliste > Lernen/Quiz
- www.karch.ch > Reptilien > Reptilienarten der Schweiz

Herausgeber und weitere Auskünfte:

Schweizer Tierschutz STS, Fachstelle Wildtiere, Dornacherstrasse 101, Postfach, 4018 Basel, Tel. 061 365 99 99, Fax 061 365 99 90, Postkonto 40-33680-3, sts@tierschutz.com, www.tierschutz.com

Dieses und weitere Merkblätter stehen unter www.tierschutz.com/publikationen/wildtiere zum Download bereit.